

Unser Leben als Sexobjekt

VON JOHN DÜFFEL; STEFAN HILPOLD | 13. November 2004 | <http://derstandard.at/1839217>

Die Herren der Schöpfung sind aus ihrer Körpervergessenheit erwacht. Der Mann von heute muss schön sein. Aber er darf sich nichts darauf einbilden.

Männer müssen nicht schön sein, hieß es noch vor gar nicht langer Zeit. Doch an dieser scheinbar unumstößlichen Wahrheit wird neuerdings heftig gerüttelt. Der Männerkörper ist als Werbeträger entdeckt. Durchtrainierte Torsos senden im Namen luxuriöser Duftstoffe unwiderstehliche Kaufsignale aus. Waschbrettbäuche und knackige Pobacken säumen mittlerweile jede U-Bahn. Und in den Zeitschriftenständern finden sich immer häufiger Magazine mit spärlich verhüllten Herren auf dem Titelbild. Die Welt hat sich verändert.

Vorbei scheinen die Tage, da sich der Macho im Mann mit seiner Fernbedienung unangefochten durch eine Flut weiblicher Werbereize zappen konnte. Immer häufiger begegnet er sich selbst und seinesgleichen. Die Typologie der männlichen Schönheit reicht vom Latin-Lover mit dichten schwarzen Haaren bis zum strahlend blonden Beachboy mit perlweißem Vorzeigegebiss, vom unterkühlt androgynen Adonis der Pariser Haute Couture bis zu den athletischen Körpern reklametauglicher Olympioniken. Kurzum, es ist nicht mehr allein das Weib, das lockt.

Der Mann hat sein Betrachtermonopol verloren. Er ist nicht länger das alleinige Subjekt der schönen bunten Werbewelt, sondern auch ihr Objekt, und zwar mit Haut und Haar - bis hinein in die Gesteinsfalten seiner gemeißelten Anatomie. Das ist eine kleine Revolution.

Entsprechend ruhiger geworden ist es an der Porno-Front. Es gibt ihn zwar noch immer, den ehrenwerten Kampf gegen die Herabwürdigung des weiblichen Körpers zum Sexobjekt, doch seit dem Männerkörper Ähnliches widerfährt, hat die Aufregung spürbar abgenommen. "Sex sells" ist nach wie vor das herrschende Prinzip, heute sogar mehr denn je, da die Tabugrenzen und Schamschwellen von Kampagne zu Kampagne sinken. Aber seit die Zurschaustellung von nackter Haut und sekundären Geschlechtsmerkmalen auch vor der männlichen Physis nicht mehr Halt macht, gibt es immerhin eine Art "ausgleichende Ungerechtigkeit".

Der Mann ist dadurch nicht schöner geworden, aber er muss sich neuerdings vergleichen lassen. Jedes Kind weiß heutzutage wie ein Waschbrettbauch auszusehen hat und fragt sich inzwischen zu Recht, warum Papa kein Sixpack, sondern eine Bierwampe vor sich herträgt.

Wem heute die Form fehlt, der hat es nicht leicht. Immer seltener wird die Fähigkeit von Männern im so genannten besten Alter, so zu tun, als wären sie nur Auge. Sehen, ohne sich selbst zu sehen - to see and not to see - das war einmal der Inbegriff einer gesunden männlichen Ignoranz. Doch dieser Vorzug, Frauen zu begutachten, ohne den eigenen Körper kritisch in Betracht zu ziehen, ist wie so viele patriarchale Privilegien vom Aussterben bedroht.

Anspruchsvoll sind sie geworden, die Voyeure vom anderen Geschlecht. Nachdem sich die Frau jahrhundertlang hat begaffen lassen müssen, will sie nun auch etwas geboten

40 bekommen, und das nicht nur auf dem Niveau der "Chippendales" oder anderer
männlicher Strip-Shows, sondern von Männern aller Klassen. Das athletische Ideal ist
fest in den Köpfen verankert. Es scheint, als würde das Abendland damit zu seinen
antiken Wurzeln zurückkehren. Vor 2500 Jahren in Griechenland war es vor allem die
männliche Anatomie, die gepriesen, besungen und in Skulpturen verewigt wurde. Die
Olympiaden von damals waren nicht nur ein Festival der sportlichen Höchstleistungen,
45 sondern auch das Defilee der schönsten Körper, die größte männliche Muskelschau. Mit
einem entscheidenden Unterschied: Frauen waren damals als Zuschauer nicht
zugelassen.

Die alten Griechen wussten, warum. Sie wollten sich von ihren Gattinnen und Töchtern
nicht fragen lassen, warum sie neben den Athleten aussahen wie die Ritter von der
50 traurigen Gestalt. Für den Mann von heute hat sich viel geändert, auch wenn man es ihm
nicht unbedingt ansieht. Wer tagtäglich dem Vergleich mit anderen perfekten Körpern
standhalten muss, wer von den Werbebotschaften der Kosmetikindustrie und den
Verlockungen der plastischen Chirurgie hin und her gerissen wird wie einst nur das
weibliche Geschlecht, dessen Verhältnis zum Körper steht Kopf. Passé ist die simple
55 Auffassung, dass der Mann der Macher und der Körper das Werkzeug ist. Das
Verhältnis zur eigenen Physis ist komplizierter geworden, seitdem die Herren der
Schöpfung aus ihrer Körpervergessenheit erwachen. Männer müssen erkennen, dass es
auch bei ihnen nicht nur auf den Kontostand und die Größe des PKW, sondern ebenso
auf das Äußere ankommt.

60 Der eigene Leib fordert mehr und mehr Aufmerksamkeit. Er will gewaschen, gepflegt und
in Stand gehalten werden wie bisher das Auto an freien Tagen. Magazine voller
Fitnessprogrammen und Ernährungstipps kursieren für alle jene, die sich selber helfen
wollen. Allen anderen bleibt nur der verzweifelte Griff zu Schlankheitsspillen und den
Werbebroschüren der plastischen Chirurgie.

65 Gegen ein größeres Ernährungs- und Körperbewusstsein beim Mann ist freilich nichts
einzuwenden. Doch es zeigt sich bereits, dass auch das starke Geschlecht von den
vielen damit verbundenen Neurosen nicht verschont bleiben wird. Das muss nicht auf
Bulimie für Männer hinauslaufen, doch in den USA gilt der "Muskelwahn" bereits als
anerkannte Krankheit. Der Körperkult unserer Zeit geht auch am Mann nicht spurlos
70 vorüber. Und dennoch kommt es nicht zu dem viel beschworenen "Gendercrossing",
einer fortschreitenden Annäherung der Geschlechter.

Sah es Anfang der Neunziger noch so aus, als würden die Frauen immer maskuliner und
die Männer immer femininer, scheint der Trend heute in die entgegengesetzte Richtung
zu gehen: Die Frauen werden auf selbstbewusste Art immer weiblicher, die Männer
betont männlicher. Die Geschlechter gleichen sich nicht an, doch sie unterliegen
75 denselben Gesetzen: Auch Männer müssen schön sein, neuerdings. Nur dürfen sie sich
- anders als Frauen - nichts darauf einbilden. So viel Unterschied muss sein.



Der 1966 in Göttingen geborene John von Düffel (Foto: Katja Sonnenberg) ist Dramaturg und Schriftsteller. Mit seinem Debütroman "Vom Wasser" erregte er großes Aufsehen, in "Ego" zeichnete er den Siegeszug eines modernen Karriere-Athleten nach. Gerade ist im DuMont Verlag sein jüngster Roman erschienen, das Familienporträt "Houwelandt".

Aufgaben

1. „Sex sells“, nackte Haut – ob nun weiblich oder männlich – als Instrument der Werbung und ihre Wirkung auf unseren Alltag. Was könnte an diesem Thema wichtig, aktuell und strittig sein? Formulieren Sie Überschriften, in denen das Strittige deutlich zum Ausdruck kommt.
2. Form: Welche Art der Einleitung hat Düffel gewählt? Welche Art von Schluss?
3. Welche Auffassung vertritt Düffel in seinem Essay? Durch welche sprachliche Mittel macht er seine Position deutlich? Worin stimmen Sie mit Düffel überein, worin unterscheidet sich Ihr Standpunkt von seinem? Setzen Sie sich mit seinem Text auseinander.

Machen Sie sich Notizen bzw. markieren Sie Textstellen.